

Rückschau auf das Studium

Der Anfang des Studiums – eine aufregende Zeit voller Neuerungen; jeden Tag neue Menschen, neue Impressionen, neuer Lernstoff und neue Herausforderungen, die es zu meistern gilt. Wir möchten aber gerne einmal die Perspektive der Reflexion, gewissermaßen eine „Rückschau“ auf das absolvierte Studium einnehmen. Denn nach rund 6 Jahren ist es für uns geschafft und man blickt zurück auf die herausfordernde, zum Teil entbehrungsreiche, aber auch gleichzeitig bereichernde Zeit, die sich „Jura-Studium“ nannte. Welchen Blick auf die Vergangenheit, das Geleistete und Nicht-Geleistete hat man also, wenn die große Herausforderung „Examen“ hinter einem liegt? Das Diplom, während Corona verliehen, erwies sich für uns als weniger krönender Abschluss als geplant und erhofft, und konnte so nicht unsere Wahrnehmung prägen. Vielmehr blieb eine Zeitlang ein enttäuschendes Gefühl des „Das soll es jetzt gewesen sein?“ bei uns hängen. Um – jetzt, da die unsrige Studienzeit dem Ende entgegenläuft – mehr als nur die prägende Corona-Zeit zu rekapitulieren setzten wir uns mit Weinchen und Käseplatte auf Sofa und überlegten: Worauf schauen wir zurück; was ist die Essenz dessen, das wir aus diesen 6 Jahren Studium mitnehmen?

1. Juristische Kenntnis

Es versteht sich eigentlich von selbst, dass wir das Jura-Studium nicht ganz ohne Zuwachs juristischer Kenntnis überstanden haben. Während unser Rechtsverständnis auch positive Seiten hat, gibt es auch einige Nebenwirkungen, die die Mitnahme der ein oder anderen juristischen Methode und etwas Wissen mit sich bringen. Während also „normale“ Menschen einfach im Supermarkt einkaufen gehen, gehen wir „flugs mehrere Kaufverträge schließen und dingliche Übereignungen regeln“ – dies alles hoffentlich ohne auf einem Salatblatt auszurutschen und eine „culpa in contrahendo“ auszulösen. Auch im Straßenverkehr denken wir an die uns obliegenden Sorgfaltspflichten und überlegen, wann, wo und wie standardmäßig Grundrechte eingeschränkt werden. Das Leben wurde zu einem von juristischen Vertragskonstrukten und Fällen durchzogenen Experiment. Da wir aber natürlich hoffen, auch mit diesem Wissen später unsere Brötchen zu verdienen, ist es wohl besser so, dass die Sicht auf die Welt etwas angepasst wurde und die „juristische Brille“ nun Teil von uns ist.

2. Strukturiertes Arbeiten

Das Studium bringt einen aber nicht nur juristisch weiter, sondern trainiert auch Arbeitsmoral und Leidensfähigkeit. Jedes Diplom beweist einem Juristen – und der Umwelt – ein hohes Maß an Disziplin, Ausdauer und Stressresistenz; Qualitäten, die durch das Staatsexamen „gezüchtet“ werden. Denn Teil der juristischen Ausbildung ist ganz offensichtlich auch, die Studierenden gezielt in Stress-situationen zu versetzen, in deren es darum geht, in kurzer Zeit solide, strukturierte Arbeit zu verrichten. Und ohne Zweifel haben wir uns eine effizienzorientierte Arbeitsweise angeeignet, die durchaus respektabel ist. Aber was war der Preis? Oftmals setzte uns das Jurastudium auch so unter Druck, dass wir an den Rand des Machbaren zu gehen schienen. Dies mag vielleicht angesichts des zunehmenden Personalmangels in Justiz und Behörden gut auf den Arbeitsalltag vorbereiten, fraglich ist aber auch in der Rückschau noch, ob das Ausbildungssystem so noch zeitgemäß ist und der Schaden den Nutzen übersteigt. Zwar erkennen wir auch, dass durch unsere Ausbildung ein hohes persönliches Wachstum erfolgt ist, aber fühlen uns auch in der Wahrnehmung bestätigt, dass eine juristische Ausbildungsreform fehlt.

3. Selbstsicherheit

Was wir hier als persönliches Wachstum ansprechen wollen, ist unsere Observation einer Weiterentwicklung und Stärkung unseres Selbstvertrauens – gerade auch durch die Beendigung der juristischen Ausbildung, die wir als größere Hürde empfanden. Hat man die große Hürde „Staats-examen“ hinter sich gelassen, so erkennt man unserer Meinung nach sehr viele Perspektiven und Möglichkeiten, die vorher noch hinter einer „Wand“ verborgen schienen, die man nicht überblicken konnte, bis man den staatlichen Teil des Examens geschafft hatte. Durch das Überwinden dieser Hürde erlangten wir ein Gefühl der Selbstsicherheit bzgl. unserer persönlichen Zukunft: Unsere Angst vor Hürden verringerte sich, da wir zu der Überzeugung gelangt sind, dass „wir es schon irgendwie schaffen werden“. Während unser „früheres Ich“ vielleicht deutlich naiver, unvorbereiteter, jünger und aber auch sorgenvoller gegenüber den Herausforderungen des Lebens in den Tag ging, folgt unser „Gegenwarts-Ich“ einer abgeklärteren, ruhigeren und nüchterneren Sicht auf die Dinge. Die Kunst

ist schließlich auch, die Dinge zu erkennen, die sich ändern lassen und jene zu akzeptieren, die zu ändern nicht in unserer Macht steht. Hier haben wir Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gewonnen. Wichtig ist uns aber auch klarzustellen, dass die Präsenz von Vertrauen in sich selbst nicht zwangsläufig die Abwesenheit von Zukunftsangst bedeutet. Denn so haben wir nicht mehr Prüfungsangst, sondern veränderte Sorgen: Aus der Angst vor dem Examen ist eine größere Frage geworden; die Suche nach dem persönlichen Glück und die Angst, seinen Platz in der Welt mit diesem Glück nicht so recht zu finden. Mit steigender Aufdringlichkeit stellt sich die Frage „Wo gehören wir hin?“, da mit dem Ende der Ausbildung und dem Start in einen neuen Lebensabschnitt auch zwangsläufig die Frage einhergeht, wo – an welchem Ort und mit welchen Menschen – wir uns langfristig sehen, um glücklich zu werden. Alles in allem eine unserer Ansicht nach sehr erwachsene Frage, die auch eine weitere Erkenntnis widerspiegelt: Am Ende der Ausbildung sind wir „erwachsener“ geworden.

4. Medizinische Leiden

Sagen wir es wie es ist: Das Jurastudium hinterlässt Spuren! Fast jeder von uns bekommt spätestens in der Examensvorbereitung eine obligatorische Sehschwäche und darf sich mit einer Brille oder Kontaktlinsen anfreunden. Dieser auch leicht anekdotische Punkt könnte dann noch ausgeweitet werden auf den erhöhten Kaffeekonsum, den wir uns im Rahmen der Studienzeit angeeignet haben. Aber – da es sich um ein höchst sozialadäquates Getränk handelt – könnte man hier auch behaupten, wir hätten uns schlicht angepasst! Auch die Sehnenscheidenentzündung nach den Examensklausuren ist eine verbreitete Beeinträchtigung, die sich auch der Autor dieser Zeilen zugezogen hat. Man munkelt, das Handgelenk sei unter Umständen nicht für die Schreibleistung mehrerer zehntausend Zeichen in wenigen Tagen ausgelegt. Es besteht allerdings die Hoffnung, dass sich zumindest dieser Punkt früher oder später durch das E-Examen erledigen könnte (hey LJPA und Land Niedersachsen – digitales Neuland, das wäre doch mal was!). Etwas ernster sind die Rückenprobleme, die so mancher im Rahmen der Ausbildung – die Haltung in der Bibliothek ist nicht immer die beste – oder spätestens in der darauffolgenden Arbeitszeit bekommt. Auch Depressionen oder andere psychische Leiden treffen Jurastudierende regelmäßig in der Examensvorbereitung, gerade wenn der oben angesprochene Druck so groß wird,

dass man darunter zu zerbrechen scheint. An die Personen, die dies lesen und hier vielleicht mitfühlen: Ihr seid nicht allein, und ihr könnt das auch schaffen!

5. Viel Papiermüll

Wir müssen allerdings auch zugeben, dass unsere Ausbildung hochgradig umweltfeindlich war. Gefühlt ist ein ganzer Wald allein für die vielen Ergänzungslieferungen draufgegangen, die wir in „Schönfelder“¹ und „Sartorius“ einsortieren mussten. Außerdem erwarben wir in den Jahren unseres Studiums einiges an Lehrbüchern, Universitätsunterlagen in Papierform; schrieben unzählige Lernzettel und eine unbestimmte Zahl an Klausuren, besuchten ein Repetitorium und erhielten dort Lernzettel, kauften Skripte und bekritzelten Karteikarten, so dass gut und gerne noch ein zweiter Wald für uns sterben musste. Von Digitalisierung wenig Spuren! Mittlerweile sind übrigens 90% dieser Papiere wieder im Papiermüll gelandet – die alternden und dann später als Altauflage wertlos werdenden Skripte, Lehrbücher und schiere Masse an selbst geschriebenen Unterlagen und Notizen gerade aus den ersten Semestern braucht man einfach irgendwann nicht mehr. Mehr als einmal ging die prall gefüllte Papiertonne auf unsere Kappe. Sorry liebe Nachbarn!

6. Freunde

Jaja, auch wir machen diesen gefühlsduseligen Punkt auf. Denn der von uns über die Jahre zusammengesammelte, illustre Personenkreis, den wir unsere Freunde nennen, stellt die wohl auch in der Rückschau wichtigste Errungenschaft unserer universitären Ausbildung dar. Es sind Freunde, mit denen man in Klausuren zusammen gelitten und gebangt hat, mit denen man durch dick und dünn gegangen ist und die wie keine anderen – oftmals mehr als die „Nicht-Juristen-Freunde“ und selbst die Familie – die Schwierigkeiten und Unabwägbarkeiten verstehen, mit denen man hier an der Uni konfrontiert ist, wenn man Jura studiert. Während vielleicht die Eltern noch immer fragen, wann man denn endlich das Examen habe und ob die ganzen Klausuren der Vorzeit dann wirklich im Examen nicht mehr zählten, wissen die Freunde hier genau was einen erwartet, da sie dasselbe erleben oder erlebt haben. Sie kommen aus dem Erstsemestertutorium, aus den Arbeitsgemeinschaften, vielleicht aus einem Engagement im MootCourt, einem studentischen Verein oder der Arbeit am Lehrstuhl, vielleicht auch einem zufälligen Treffen auf dem Campus oder

¹ Wir wissen, dass eine Umbenennung in „Habersack“ erfolgt ist – die Einsortierungen erfolgten zu unserer Examenszeit aber tatsächlich noch in einen „Schönfelder“.

einer Party; völlig egal. Wir lernten einige Leute – gute Leute – kennen, die unser Leben bis heute begleiten und auch hoffentlich weiter begleiten werden. Und wenngleich gerade die vorbereitungsintensive Zeit des Repetitoriums auch belastend sein kann, so schweißt sie doch Freundschaftskreise stark zusammen. Auch der im Vergleich „chillige“ Schwerpunkt des Studiums ist – wenn nicht gerade ein Lockdown wie Blei auf dem Leben liegt – zweifelsohne nicht nur eine Gelegenheit, neue, interessante Themengebiete, sondern auch weitere Freunde kennenzulernen. Wer dann wie wir den Weg der Promotion einschlägt, weil eine Trennung vom Campusleben noch nicht möglich erscheint, und damit die Zeit an der Uni noch einmal verlängert, wird auch die anderen Wissenschaftlichen Mitarbeiter gut kennenlernen, die häufig sympathische Gleichgesinnte sind. Und es bleibt zu hoffen, dass sich auch in der Referendariats-AG wieder Kontakte ergeben, Lerngruppen bilden und Freundschaften knüpfen lassen. Für uns lässt sich sagen: Ohne Unterstützung unserer Freunde, ohne Lerngruppen und regelmäßigen Austausch hätten wir unser Studium, wenn überhaupt, dann nur deutlich schlechter und weniger fröhlich abgeschlossen und viele schöne Stunden wären nicht Teil unseres Lebens und unserer Erinnerungen geworden.

Resümee

Der ewig lange Weg über den Riesenberg namens Staatsexamen ist überstanden, und doch bleibt viel Respekt und ein gewisser Stolz vor dem Geleisteten zurück. Irgendwann musste es eben geschrieben werden. Die Angst und die Bedenken schrumpften, genau wie unsere Lust am Lernen. Wir wissen nunmehr, dass man nie alles gelernt haben kann. Es ist auch utopisch, schädlich sogar für das eigene Selbstbewusstsein und Wertgefühl, davon auszugehen, irgendwann alles in Jura gelernt zu haben. Wir wissen: Man kann sich nie auf den konkreten Fall einstellen, immer ist eine individuelle Anwendung des Erlernenen nötig. Aber auch die Akzeptanz, nicht alles können zu können, ist Teil der Entwicklung, die wir im Rahmen der Ausbildung durchlaufen haben. Diese hat uns verändert – manchmal verzweifeln, am Ende wachsen lassen. Freunde wurden gewonnen und verloren; eine Brille und Rückenschmerzen gab es gratis dazu.

Aber auch unsere Sicht auf die Ausbildung hat sich verändert. Allen, die das Staatsexamen noch vor sich haben, möchten wir mitteilen, dass auch jede Staatsklausur nur genau dies ist – eine weitere Klausur. Uns hat geholfen, die

Prüfungen von dem Podest herunterzunehmen, auf welches Repetitoren, Professoren, unsere Mitstudierenden, aber auch wir selbst sie zuvor stellten. Wir sehen auf die Vergangenheit zurück und erkennen, dass auch die Klausuren des Staatsexamens am Ende nur jeweils eine Prüfung unter vielen weiteren Herausforderungen des Lebens waren. Ein Leben, das nicht nur aus Jura bestehen soll und darf, sondern auch viele andere wundervolle Inhalte hat, die Ausgleich und Glück schaffen können. Dies zu berücksichtigen gerät im (Examens-)Stress für viele von uns zu sehr in den Hintergrund, aber ist unserer Ansicht nach der wichtigste Punkt; die wichtigste Erkenntnis überhaupt: Denn dies entscheidet darüber, ob die juristische Ausbildung gut überstanden wird oder nicht.

*Henrik Wichmann und Jasmin Wulf
für die Redaktion*